

DER PHILOSOPHISCHE UNTERRICHTSBETRIEB IN DER RÖMISCHEN KAISERZEIT¹

Zu Beginn der römischen Kaiserzeit hatten drei der berühmten in Athen beheimateten und dort institutionell verwurzelten Philosophenschulen, nämlich die Akademie Platons, die Stoa und der Peripatos des Aristoteles, aufgehört zu existieren². Dies will besagen, daß die überkommenen Schulinstitutionen, ihr Grundbesitz und ihre Bibliotheken, die als Eigentum des jeweiligen, vom Vorgänger oder den Mitgliedern der Schule gewählten Schuloberhauptes durch eine lange Abfolge von Diadochen hindurch erhalten geblieben waren, nun nicht mehr fortbestanden. Nur die Schule Epikurs, der sogenannte ‚Garten‘, behielt ihren institutionellen Charakter in Athen bis ins zweite nachchristliche Jahrhundert hinein.

Das Erlöschen der athenischen Schulen in ihrer Eigenschaft als Institutionen ist jedoch nicht gleichzusetzen mit dem Untergang der genannten philosophischen Richtungen. Bald nach der Gründung dieser vier Schulen im 4. und Anfang des 3. Jh. v. Chr., hauptsächlich aber ab der zweiten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts, hatten ihre Vertreter angefangen, in zahlreichen anderen Städten ihre Lehren zu verbreiten, zuerst in den Ländern unter griechischer, dann römischer Oberhoheit, etwas später aber auch im lateinisch sprechenden Teil des römischen Imperiums. Diese privaten Schulen waren meist sehr kurzlebig, denn sie standen und fielen mit ihrem Begründer. Selten nur, bei sehr großem

1) Dieser Vortrag wurde zur Eröffnung der Tagung der Mommsengesellschaft (Göttingen, Juni 2001) gehalten. Die Vortragsform wurde beibehalten. Die Ausführungen wurden lediglich durch einige Anmerkungen ergänzt.

2) Vgl. P. Lynch, *Aristotle's School*, Berkeley/Los Angeles/London 1972, 191 ff.; 177–207; M. Erler, in: *Grundriß der Geschichte der Philosophie*, Bd. 4.1, hg. v. H. Flashar, Bern ²1994, § 9, S. 209 f.; J. Glucker, *Antiochus and the Late Academy* (*Hypomnemata* 56), Göttingen 1978, 98–120; 366 ff. Zur Stoa anders P. Lynch 190 ff.

Erfolg, wurde der Philosoph in seinem Unterricht von Assistenten unterstützt und konnte seine Schule auch noch nach seinem Tode kurzfristig überleben: so die Schule des Stoikers Poseidonios in Rhodos, der sie noch seinem Enkel übertragen konnte. Der entsprechend dem Vermögensstand des Schulleiters ohne oder gegen Entgelt erteilte Unterricht fand entweder im eigenen Hause des Philosophen oder in gemieteten Räumen statt. In Großstädten wie Alexandria hatten sich zeitweise mehrere solcher privat unterrichtenden Philosophen etabliert, und zwar nicht nur jeweils ein Vertreter der verschiedenen philosophischen Richtungen, sondern auch mehrere Anhänger ein und derselben Richtung nebeneinander. Von den Kynikern und Skeptikern kann hier insofern nicht gesprochen werden, als bei ihnen von geordnetem Unterricht im eigentlichen Sinne und somit von einem Schulbetrieb nicht die Rede sein kann.

Zu Beginn der Kaiserzeit garantierte hauptsächlich die Vielfalt kleiner Philosophenschulen die Verbreitung der genannten vier hellenistischen Philosophien. Daneben gab es, wie in der hellenistischen Epoche, auch einzelne wandernde Philosophen, die entweder von Stadt zu Stadt zogen oder, was häufiger geschah, mindestens den Ort ihrer Schulen mehrmals wechselten. An den griechischen Gymnasien der hellenistischen und kaiserzeitlichen Epoche wurde Philosophie nicht unterrichtet³. Der von den griechischen Gymnasien gebotene, meist sehr beschränkte Unterricht in Grammatik, d. h. in Literatur, sowie der langsame Niedergang dieser Institution bis zu ihrem Ende als Bildungsstätte im 2. Jh. n. Chr., hatten überdies zur Folge, daß auch der private Unterricht in Grammatik und zumal in Rhetorik zunehmend an Bedeutung gewann. Im lateinischen Bereich war der Unterricht in der hellenistischen Epoche rein privat.

Für die Verbreitung der philosophischen Lehren im lateinischen Sprachbereich war auch die Tatsache von einiger Bedeutung, daß gegen Ende der Republik führende Römer enge Beziehungen hauptsächlich zu stoischen Philosophen aufnahmen und teilweise von den hellenistischen Herrschern den Brauch übernahmen, Philosophen in ihr Haus aufzunehmen⁴.

3) Zum Sonderfall ‚Athen‘ vgl. I. Hadot, *Arts libéraux et philosophie dans la pensée antique*, Paris 1984, 30–33.

4) So Cicero den Stoiker Diodotos (Cic. *Tusc.* 5,113; *Acad.* 1,115; *Nat. deor.* 1,6; *Ad Att.* 2,20,6). Cato Uticensis konnte den schon betagten Stoiker Athenodorus Cordylion, ehemals Vorsteher der Bibliothek von Pergamon, dazu über-

Vom Beginn des 1. Jh. n. Chr. an zeichnet sich im Bildungswesen eine Entwicklung ab, die vom bis dahin rein privaten Rhetorik- und Philosophieunterricht zu einer Art fester Anstellung des diesbezüglichen Lehrpersonals in den Städten führte⁵. Außer den Rhetoren und Philosophen wurden auch die Grammatiker von dieser Regelung betroffen. Die einzelnen Etappen dieser Entwicklung, die ich andernorts ausführlicher dargestellt habe, sind aufgrund sehr spärlicher Zeugnisse nur in Umrissen faßbar, aber wir wissen, daß sie spätestens in der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts abgeschlossen war. Dies beweist ein Schreiben des Kaisers Antoninus Pius, das die Zahl der von den Städten bezahlten und fest angestellten Lehrer festlegt. Die Zahl der Lehrer richtete sich nach der Größe der Städte, und über die gesetzlich festgesetzte Anzahl hinaus durfte selbst die größte Stadt keine Abgaben- und Dienstleistungsfreiheit gewähren. Die Abgaben- und Dienstleistungsfreiheit war mit dem Bezug eines von der Stadt gezahlten Gehalts gekoppelt, das zum Teil auch aus Naturalien bestehen konnte. Diese Lehrer waren auch berechtigt, zusätzlich von ihren Schülern Honorare zu verlangen. Nur die Zahl der Lehrer für Philosophie wurde in diesem Schreiben ausdrücklich nicht festgelegt. Er habe davon Abstand genommen, sagt Antoninus Pius, weil die Zahl der Philosophen gering sei. Auch sei er der Meinung, daß die Philosophen, falls sie über ein großes Vermögen verfügten, von selbst ihrer Vaterstadt⁶ finanziellen Beistand leisten würden. Denn wenn sie sich in materiellen Dingen kleinlich zeigten, bewiesen sie damit, daß sie keine Philosophen seien. Aus demselben Grunde hatten die Philosophen auch keinen Anspruch auf

reden, ihm nach Rom zu folgen (Plutarch, Cato min. 10,1 ff.). Athenodoros starb in Catos Haus (Strabon 14,674C). In der Zeit vor seinem Tode hatte er die Philosophen Apollonides (Stoiker) und Demetrios (Peripatetiker) um sich (Plutarch, Cato min. 6,11; 67,2–4; 69,1–70,1). Der junge Octavian, der spätere Augustus, hatte die Stoiker Athenodoros aus Tarsos (mit dem Beinamen Calvus) und Areios Didymos als Hauslehrer und vertraute Berater. Der Epikureer Philodem wohnte in Herculaneum in der Villa des L. Calpurnius Piso Caesonius.

5) Hierzu ausführlich Hadot (wie Anm. 3; vgl. Anm. 18). Kurzfassung in I. Hadot, Geschichte der Bildung: artes liberales, in: F. Graf (Hrsg.), Einleitung in die lateinische Philologie, Stuttgart/Leipzig 1997, 20–22. Vgl. auch H. Dörrie † – M. Baltes, Der Platonismus in der Antike III, Stuttgart/Bad Cannstadt 1993, 3 ff. und 121 ff.

6) Die Lehrer konnten im allgemeinen Abgaben- und Dienstleistungsfreiheit nur in ihrer Heimatstadt genießen, außer wenn sie sich großer Berühmtheit erfreuten.

gerichtlichen Beistand, wenn es sich darum handelte, fällige Honorare einzuklagen⁷. Zum Glück für die heutigen an Universitäten unterrichtenden Philosophen verlangt man von ihnen nicht mehr, sich gleichgültig materiellen Dingen gegenüber zu verhalten. Aber auch der Kaiser selbst zahlte vielfach Gehälter an Rhetoren und Philosophen aus der kaiserlichen Schatulle, unabhängig von den Städten. So gründete beispielsweise der Kaiser Mark Aurel in Athen vier Lehrstühle für Philosophie, je einen für platonische, stoische, peripatetische und epikureische Philosophie⁸. Der Kaiser konnte freilich auch bei den städtischen Verwaltungen intervenieren, um die Anstellung seiner Favoriten zu erzwingen, was vor allem von Hadrian berichtet wird.

Im allgemeinen wird es wohl verhältnismäßig wenige Städte gegeben haben, die bereit gewesen wären, einen Philosophen zu engagieren, denn wenn schon die Grammatik und die Rhetorik aus wirtschaftlichen Gründen nur einer kleinen Minderheit zugänglich waren, so betraf der Unterricht in Philosophie nur die Minderheit dieser Minderheit. Aber der private Unterricht blieb, wie dies auch für die Fächer Grammatik und Rhetorik der Fall war, neben den kaiserlichen und städtischen Einrichtungen bestehen, wovon neben vielen anderen Epiktet in Nikopolis und Plotin in Rom Zeugnis ablegen. Auch die berühmte, mehrere Generationen überdauernde neuplatonische Schule von Athen (Ende 4.–Anfang 6. Jh.) und die diversen neuplatonischen Schulen in Alexandria hatten rein privaten Charakter, in Athen durchgehend, in Alexandria zumindest ab etwa 450, und wurden nicht von der Stadt finanziert.

Wie schon das Beispiel Epiktets zeigt, der im Exil in Nikopolis in der Landschaft Epirus seine Schule aufgemacht hatte, wäre es ein Irrtum zu glauben, daß die Philosophie nur in großen Städten wie Rom, Alexandria und Athen hätte Verbreitung finden können. Literarische und inschriftliche Zeugnisse geben Kunde von der großen Anzahl mittlerer und kleiner Städte, in denen Philosophen, wohl aber privat, tätig waren. Die Schüler scheuten sich auch nicht,

7) Dig. 50,13,1,1. (Vgl. Hadot [wie Anm. 3; vgl. Anm. 18] 222.)

8) Dio Cassius 71,32,1. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Lehrstuhl für peripatetische Philosophie gegen Ende des 2. Jhs. von Alexander von Aphrodisias eingenommen wurde: Vgl. R. Goulet et M. Aouad, Alexandros d'Aphrodisias, in: Dictionnaire des philosophes antiques (Hrsg. R. Goulet) I, 125–126.

von weit her anzureisen, um bei einem berühmten Philosophen studieren zu können. Es war auch nicht selten, jedenfalls im privaten Bereich, daß Philosophen, und sogar berühmte Philosophen wie Cornutus oder Longin, gleichzeitig Rhetorik oder Grammatik oder auch beides lehrten. Dies geschah vielleicht, weil es leichter war, mit dem Unterricht eines Faches wie Rhetorik oder Grammatik seinen Lebensunterhalt zu verdienen als mit der Philosophie, jedenfalls dann, wenn man nicht über persönlichen ererbten Reichtum verfügte, der jedoch bei den Philosophen häufig anzutreffen war. Die Vorbedingungen für ein regelrechtes Studium der Philosophie waren in der Kaiserzeit nämlich nicht gering: Eine gründliche Ausbildung in Grammatik und Rhetorik wurde vorausgesetzt, was jahrelange vorbereitende Studien und somit finanzielle Unabhängigkeit schon in jungen Jahren erforderte. Im Falle des berühmten Stoikers Epiktet, der zunächst Sklave des Freigelassenen Epaphroditos war und später selbst freigelassen wurde, scheint Epaphroditos es gewesen zu sein, der ihm sein Philosophiestudium ermöglichte⁹.

Der philosophische Unterricht wurde auch in der Kaiserzeit meist in Griechisch abgehalten, auch im lateinisch sprechenden Teil des römischen Imperiums, und selbst gebürtige Römer oder Italiener, wie der Stoiker Musonius¹⁰ und der Kaiser Marcus Aurelius unterrichteten oder verfaßten ihre philosophischen Schriften in griechischer Sprache. Die beiden Staatsmänner Cicero und Seneca wie auch Lukrez hatten sich zwar erfolgreich um eine Übersetzung der griechischen Fachtermini ins Lateinische bemüht, aber dies hatte auf die Unterrichtspraxis kaum Auswirkungen gehabt, da die Mehrzahl der Lehrkräfte weiterhin griechischer Herkunft war. Zudem muß berücksichtigt werden, daß ungefähr vom 2. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. die Elite in den latinisierten Teilen des römischen Reiches zweisprachig aufwuchs und es somit für griechische Lehrkräfte keine Verständigungsschwierigkeiten gab. Aber auch mit dem Abnehmen der Griechisch-Kenntnisse in den latinisierten Teilen ab dem 3. Jh. blieb das Griechische überall die Fachsprache der Philosophie, wenn man auch vereinzelt anfang, griechische phi-

9) Der Stoiker Annaeus Cornutus ist ein weiteres Beispiel eines kaiserzeitlichen Philosophen, der ehemals Sklave war.

10) Cornutus verfaßte sowohl griechische als auch lateinische philosophische Schriften.

losophische Traktate ins Lateinische zu übersetzen¹¹ und nach griechischen Vorbildern zu kommentieren.

Ich will mich nun nicht weiter zu der materiellen Organisation der Philosophenschulen und den bestehenden großen Unterschieden in ihrem sozialen Status auslassen, da das 1989 erschienene Buch von Johannes Hahn mit dem Titel „Der Philosoph und die Gesellschaft“ darüber ausführlich und bequem Auskunft erteilen kann. Ich möchte mich lieber bisher weniger bekannten Aspekten des philosophischen Unterrichtsbetriebes zuwenden, die seine Lehrinhalte und Methoden betreffen. Ich muß noch vorausschicken, daß der Unterricht in stoischer, peripatetischer und epikureischer Philosophie mit dem Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts und mit dem Aufkommen des Neuplatonismus erlischt, nachdem wesentliche Elemente der Systeme dieser Schulen mit Ausnahme der epikureischen in das neuplatonische System Eingang gefunden hatten.

Den verfügbaren Quellen nach zu urteilen, umfaßte in der Kaiserzeit der theoretische Unterricht in den Philosophenschulen zunächst drei Teile, nämlich Logik, Ethik und Physik, mit den jeder Schule eigenen Lehrinhalten. Was die Epikureer betrifft, so haben wir für diesen Zeitabschnitt, soweit ich sehe, keine Nachrichten über ihre Einteilung der Philosophie. Bei Mittelplatonikern wie Theon von Smyrna und Alkinoos¹² wird bereits eine Vierteilung in Logik, Ethik, Physik und Epoptik oder Theologie sichtbar, was einer Aufspaltung der etwas doppeldeutigen Dialektik Platons entspricht, die, ausgehend von der Kunst logisch richtigen Diskutierens, letztlich zur Erkenntnis des reinen Seins und der Ideen führen sollte und somit gewissermaßen Logik und Theologie in sich vereinigte¹³. Diese Einteilung wurde auch von den Neuplatonikern beibehalten. Alle drei bzw. vier Teile wurden nicht um ihrer

11) Boëthius übersetzte z. B. Anfang des 6. Jhs. u. a. die logischen Schriften des Aristoteles und die *Isagoge* des Porphyrios und kommentierte auf neuplatonischer Grundlage die *Kategorien* und die *Hermeneutik*.

12) Vgl. Hadot (wie Anm. 3; vgl. Anm. 18) 71 ff.

13) Zu den Problemen der Einteilung der Philosophie in der Antike ausführlich P. Hadot, Die Einteilung der Philosophie im Altertum, *ZPhF* 36 (1982) 422–444 und ders., Philosophie, dialectique, rhétorique dans l'Antiquité, *StudPhil* 39 (1980) 139–166. Beide Artikel sind erneut abgedruckt in P. Hadot, *Études de philosophie antique*, Paris 1998. Zur Bewertung des logischen Teils in der Philosophie der Antike vgl. P. Hadot, La logique, partie ou instrument de la philosophie?, in: *Simplicius. Commentaire sur les Catégories*, traduction commentée sous la direction de I. Hadot, fasc. I, Leiden/New York/Köln 1990 (*Philosophia Antiqua* 50), 183–188.

selbst willen gelehrt, sondern waren zusammen dazu bestimmt, die Elemente für die Verwirklichung einer bestimmten Lebensform zu liefern, die für jede der vier philosophischen Richtungen verschieden war, die aber in jedem Falle Lebenshilfen darbieten und charakterliche Festigkeit vermitteln sollte. So sollte die Logik die rationalen Methoden liefern, die Kriterien der Wahrheit finden und somit das Denkvermögen ausbilden, das es seinerseits ermöglichte, die durch die Physik vermittelte Erklärung der Welt nachzuvollziehen, die Ursachen zu verstehen, die die Welt bewegen, und zu wissen, in welchem Ausmaß diese das menschliche Leben bestimmen. Die Ethik endlich vermittelte das theoretische Gerüst für die jeweils vorgeschriebene Lebensform, für die Selbstauffassung und das soziale Verhalten.

Aber bevor dieses Programm angegangen werden konnte, mußten in der Kaiserzeit, wie schon gesagt, verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein. Eine möglichst gründliche Ausbildung in Rhetorik wurde nunmehr für unerlässlich gehalten, selbst von den Stoikern¹⁴, und in gewissem Maße auch von den Epikureern¹⁵, denn

14) In der hellenistischen Stoa bildete die Rhetorik zwar zusammen mit der Dialektik den mit ‚Logik‘ bezeichneten Teil der Philosophie, war aber in der Praxis eine Negation der herkömmlichen Rhetorik. Wie die Stoa sie verstand, erforderte die Rhetorik kein eigenes Studium, bestand doch in ihrem Sinne das gute Reden im Sagen der Wahrheit (vgl. SVF II, 293; es fehlt aber der Schlußsatz, worauf M. Pohlenz, *Die Stoa* II, 31, hinweist: τὸ δὲ εὖ λέγειν ἔλεγον τὸ ἀληθῆ λέγειν), und dieses ergab sich zwangsläufig aus der rechten Verfassung des Geistes und war ohne diese nicht denkbar. Die Schmucklosigkeit ihrer Rede wirft Cicero daher den Stoikern mehrfach vor, z. B. *De fin.* 4,5 und 7. Berühmte Römer, die der Stoa anhingen, wie Rutilius Rufus, Q. Mucius Scaevola, Q. Aelius Tubero bis hin zu Cato Uticensis (vgl. Cicero, *Paradoxa Stoic.*, praef. 2) hatten sich in ihrer Redeweise selbst auf dem Forum nach den Anweisungen dieser Schule gerichtet, aber der Erfolg war nicht auf ihrer Seite gewesen. Rutilius Rufus z. B., ein Schüler des Panaitios, hatte seine Verurteilung zum Exil seiner allzu nüchternen Selbstverteidigung zu verdanken: Nicht nur, daß er es unter seiner Würde fand, Richter und Anwesende um Mitleid anzuflehen, sondern er lehnte es auch ab, sich von berühmten Rednern wie Crassus und Antonius verteidigen zu lassen und beschränkte sich auf knappe und schlichte, rein informatorische Aussagen (Cic. *De orat.* 1,229 f.): eine Verteidigung, wie sie in Platos Idealstaat am Platze gewesen wäre. Seneca wendet zwar in der Praxis seiner Seelenleitung alle verfügbaren Mittel der Rhetorik an, wagt es aber noch nicht, ein Studium der Rhetorik zu empfehlen: *Sen. Ep.* 40,4.12.14. Wenig später schon hält der stoische Philosoph Annaeus Cornutus Unterricht sowohl in Philosophie als auch in Rhetorik ab.

15) Vgl. die differenzierten Äußerungen Philodems in seiner *Rhetorik*. Dazu M. Erler (wie Anm. 2) 4.1, § 25, S. 303 ff. und *Orthodoxie und Anpassung: Philodem, ein Panaitios des Kepos?*, MH 49 (1992) 171 ff.

man hatte die psychagogischen Methoden schätzen gelernt, die die Rhetorik vermittelte. Und ein Studium der Rhetorik war selbstverständlich nicht möglich ohne eine vorangegangene Ausbildung in Grammatik, die in der Kaiserzeit einen Kanon von Dichtern beinhaltete. Für die Neuplatoniker war die Kenntnis der als göttlich inspiriert angesehenen Dichter wie Homer und Hesiod geradezu unerlässlich, da die Interpretation der Mythen eine große Rolle in ihrer Theologie spielte. Da zudem die höhere Allgemeinbildung der Oberschicht seit dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert in Grammatik und Rhetorik bestand¹⁶, hätte ein Philosoph, der ja seine Schüler fast ausschließlich in dieser Oberschicht zu suchen hatte, kein Publikum gefunden, wenn seine Grundausbildung unter der seiner Schüler gestanden hätte.

Darüber hinaus waren bei den Platonikern, Mittel- und Neuplatonikern aus Gründen, die mit ihrer Metaphysik zusammenhingen, die mathematischen Wissenschaften, d. h. die Geometrie, die Arithmetik mit der dazugehörigen Zahlenmystik, die theoretische Musik sowie die Astronomie zusammen mit der Astrologie, eng mit der Philosophie verbunden. Diese Wissenschaften mit den benachbarten zusätzlichen Zweigen wie Geographie, Optik und Mechanik wurden auch von den Stoikern und den Peripatetikern gepflegt und gehörten bei ihnen, da sie ja zur Welterklärung dienten, großenteils zum philosophischen Unterricht¹⁷. Da die vier später unter der Bezeichnung ‚Quadrivium‘ zusammengefaßten mathematischen Wissenschaften, d. h. theoretische Musik, Geome-

16) Hierzu ausführlich die in Anm. 18 angegebene Literatur.

17) Ich führe hier nur einige Stoiker an, da ich auf die Platoniker und Neuplatoniker noch später zu sprechen komme: So gehörten z. B. der Mathematiker und Astronom Geminus (1. Jh. v. Chr.), der Astronom und Mathematiker Diodoros aus Alexandria (Mitte 1. Jh. v. Chr.), der Geograph Strabon (ca. 64 vor – 25 nach Chr.), der Astrologe und ägyptische Priester Chairemon (1. Jh. v. Chr.) und Kleomedes (1. oder 2. Jh. n. Chr.), der eine astronomische Einführungsschrift für seine Unterrichtszwecke verfaßt hatte, sowie der vielseitig wissenschaftlich interessierte Poseidonios alle der stoischen Schule an. Die Platoniker und Neuplatoniker beschäftigten sich kaum mit angewandter Mathematik wie Optik und Mechanik, da sie die Abkehr von der Sinnenwelt erstrebten. Cicero, der den Stoiker Diodotos bis zu seinem Tode bei sich beherbergte, berichtet von diesem, daß er noch als Blinder Unterricht in Geometrie erteilte (Cic. Tusc. 5,113; Acad. 1,115; Nat. deor. 1,6; Ad Att. 2,20,6). Auch vom Stoizismus geprägte Laien wie Cato Uticensis beschäftigten sich zeitlebens mit Geometrie (Plutarch, Cato min. 70,8), und ich zweifle nicht daran, daß er diese Kenntnisse durch seine Beschäftigung mit der stoischen Philosophie erworben hatte.

trie, Astronomie und Arithmetik, entgegen lange vertretenen Meinungen nicht zur aus Grammatik und Rhetorik bestehenden Allgemeinbildung der höheren Schichten gehörten – weder in den Gymnasien hellenistischer Zeit noch in dem von den Städten organisierten Unterricht in der Kaiserzeit noch im privaten Bereich hören wir von entsprechenden Lehrern¹⁸ –, bildete das Studium der Philosophie für alle diejenigen, die nicht eine Fachausbildung als Ingenieur, Architekt oder Geometer anstrebten, im allgemeinen den einzigen Zugang zu diesen Wissenschaften. Umgekehrt ist uns auch kein Mathematiker, Astronom oder Geograph der Kaiserzeit bekannt – und dies ist noch zu wenig ins allgemeine Bewußtsein gedrungen –, der seine Forschungen losgelöst von jeder philosophischen Grundlage betrieben hätte. Von einer Mehrheit uns bestimmter Wissenschaftler dieser Fächer waren Verbindungen zu bestimmten Philosophenschulen bekannt, sind aber neuerdings auch für den großen Astronomen, Astrologen und Geographen Klaudios Ptolemaios¹⁹ sowie für einen der letzten großen Mathematiker der Antike, Pappos²⁰, nachgewiesen worden. Im allgemeinen genügt es, die Einleitungen zu den überlieferten Werken der uns bekannten Mathematiker, Astronomen usw. zu lesen, um ihrer philosophischen Voraussetzungen gewahr zu werden. Da sich lange Zeit hindurch vorwiegend moderne Wissenschaftshistoriker, die

18) Vgl. hierzu Hadot (wie Anm. 3); eine neue Auflage (Nino Aragno Editore, Torino) wird 2003 erscheinen; diese Arbeit enthält eine ausführliche Widerlegung der Rekonstruktion der neun *Disciplinarum Libri* Varros durch F. Ritschl, der, soweit ich sehe, als erster Mitte des 19. Jhs. die These vom Vorhandensein des Zyklus der *Septem artes liberales* bei Varro aufbrachte und damit die Behauptung in Umlauf setzte, daß dieser Zyklus von jeher der Gegenstand der griech.-röm. Allgemeinbildung gewesen sei (156–176). Es wird ferner der detaillierte Nachweis erbracht, daß weder die griechischen Gymnasien noch der städtische Unterricht der römischen Kaiserzeit jemals den Zyklus der *Septem artes liberales* zum Gegenstand hatten und daß dieser eine neuplatonische, den neuplatonischen Bildungsplan betreffende Konstruktion ist. Dies., *Geschichte der Bildung; artes liberales* (wie Anm. 5), 17–34. Dies., *Les aspects sociaux et institutionnels des sciences et de la médecine dans l'Antiquité tardive*, *AnTard* 6 (1998) 233–250.

19) L. Ch. Taub, *Ptolemy's Universe; The natural, philosophical and ethical foundations of Ptolemy's Astronomy*, Chicago and La Salle, Illinois 1993. Ptolemaios hat auch eine erkenntnistheoretische Schrift, *Kriterion* betitelt, geschrieben.

20) Vgl. Hadot, *Les aspects sociaux ...* (wie Anm. 18) 237. Vgl. auch J. Mansfeld, *Prolegomena mathematica. From Apollonius of Perga to the late neoplatonists*, Leiden/Boston/Köln 1998, 96–121, aber seine Argumente, mit denen er Pappus dem Mittelplatonismus und nicht dem Neuplatonismus zuweisen will, sind in meinen Augen nicht stichhaltig.

sich mit antiker Philosophie nicht befaßt hatten, mit den Werken ihrer antiken Kollegen beschäftigten, blieben diese Sachverhalte lange verborgen oder wurden zur Interpretation nicht genützt. Die Kenntnis des philosophischen Umfeldes der antiken Mathematiker und Astronomen hätte unsere modernen Wissenschaftler vor so mancher Fehleinschätzung bewahren können. So war das allgemeine Unverständnis groß angesichts der Tatsache, daß ein so bedeutender Astronom wie Klaudios Ptolemaios neben seinen einschlägigen Werken auch astrologische Schriften wie die *Tetrabiblos* und die *Phasen der Fixsterne* geschrieben hatte und daß die Analogien zwischen musikalischen Strukturen, den menschlichen Charakteren und den Gestirnen den Gegenstand seiner *Harmonien* bildeten. Dieses Unverständnis ging gelegentlich sogar so weit, ihm die Autorschaft eines astrologischen Werkes wie der *Tetrabiblos* abzuerkennen²¹. Vor dem Hintergrund der platonischen und neuplatonischen Philosophie betrachtet, ist diese Thematik aber nicht nur verständlich, sondern geradezu gefordert, was ich im Folgenden kurz andeuten möchte.

Schon seit Platon hatten die vier mathematischen Wissenschaften einen engen Bezug zur Ontologie und wurden somit als Vorbedingung für ein Studium der Philosophie angesehen. Von dem mittelplatonischen Mathematiker Nikomachos von Gerasa an, der wahrscheinlich um 100 n. Chr. lebte, bis hin zum Neuplatoniker Proklos im 5. Jh. liegen uns Schriften vor, die diese Beziehung zur Ontologie systematisieren. In der Einleitung zu seinem Kommentar zum ersten Buch der *Elemente* des Euklid führt Proklos, wie schon Nikomachos, aus, daß die vier mathematischen Wissenschaften ihre Wurzeln in den intelligiblen Formen des Seins haben. Das will besagen, daß aus seiner Sicht die Gesetze der mathematischen Wissenschaften, da sie unveränderlich sind, nicht das Ergebnis einer Abstraktion der geometrischen Formen und der Zahlenverhältnisse sein können, die sich in den Gegenständen der sinnlich wahrnehmbaren Welt finden, denn die sinnliche Welt ist beständigem Wechsel unterworfen und daher nicht wißbar. Vielmehr sind die mathematischen Gesetze das Pro-

21) Aus dem gleichen Grund glaubte man dem bisher hauptsächlich als Mathematiker angesehenen Theon von Alexandria, dem Vater der Hypatia, Kommentare zu hermetischen und orphischen Schriften absprechen zu müssen. Zu Theon vgl. weiter unten S. 61 f.

dukt des vernünftigen Teils der menschlichen Seele, sie sind die Abbilder der in der intelligiblen Welt befindlichen Seinsrealitäten, der Ideen-Zahlen, die als Modelle der sinnlichen Welt fungieren. Vor ihrem Abstieg in die sinnliche Welt hat die menschliche Seele diese Modelle betrachten können. Die Aktivität der menschlichen Seele ist es also, die in Erinnerung an das Geschaute und mittels einer Konzentration des Denkens auf sich selbst spontan die geometrischen und arithmetischen Wissenschaften erfindet. Der entscheidende Faktor bei der Konstitution dieser Wissenschaften ist daher nicht die sinnliche Wahrnehmung, sondern die Erinnerung an das vorher Geschaute. Die sinnlich wahrnehmbaren Formen sind nur das auslösende Moment für die Reminiscenz. Die Gegenstände der vier mathematischen Wissenschaften nehmen somit eine Mittelstellung zwischen den intelligiblen Seinsformen und den Formen der sinnlich wahrnehmbaren Welt ein. Aus diesem Grunde sind die mathematischen Wissenschaften besonders dazu geeignet, auf die Seinslehre und die Theologie vorzubereiten. Wie bei Augustin, in dessen zweitem Buch *De ordine* der wahrscheinlich von dem Neuplatoniker Porphyrios herrührende Zyklus der sieben freien Künste für uns zum ersten Mal faßbar wird²², so gibt auch für Proklos die sinnliche, entweder durch das Auge oder durch das Ohr wahrgenommene Schönheit den Anstoß für das Studium der mathematischen Wissenschaften und schließlich der Philosophie. Die Seele wird gewahr, daß die Schönheit in den sinnlich wahrnehmbaren Dingen, die das entfernte Abbild der Schönheit an sich sind, auf gewissen zahlenmäßigen und harmonischen Proportionen, auf einer gewissen Ordnung und Symmetrie, beruht, die die Studienobjekte der theoretischen Musik, der Geometrie, der Astronomie und der Arithmetik sind. Diese Wissenschaften ziehen die Seele von den sinnlich wahrnehmbaren Dingen ab und bereiten sie auf die Erkenntnis der Seinsrealitäten vor. Somit haben die intelligiblen Zahlen, von denen die Zahlen der sinnlich wahrnehmbaren Welt nur die Abbilder sind, ontologische Funktion, denn sie sind die Ideen, die Archetypen, nach denen der Demiurg des platonischen Dialogs *Timaios* die Welt erschafft. Diese den Zahlen zugeschriebene Funktion erklärt Titel wie die *Theologoumena arithmeticae* des schon erwähnten Nikomachos, den man etwa mit „Theologi-

22) Vgl. hierzu Hadot, *Arts libéraux ...* (wie Anm. 3; vgl. Anm. 18) 101–136.

sche Betrachtungen zu den Zahlen“ übersetzen kann. Platonische oder neuplatonische Abhandlungen dieser Art schreiben, ausgehend von den intelligiblen oder Ideen-Zahlen von der Monade bis zur Dekade, den diesen in der sinnlichen Welt korrespondierenden Zahlen eine Art von abgeleiteten Kräften zu. Die Arithmologie oder Zahlenmystik hat bis zum Ausgang der Antike und darüber hinaus eine große Rolle gespielt, u. a. auch in den der Arithmetik gewidmeten Ausführungen des Martianus Capella. Aber auch die Wichtigkeit der Astrologie bei den Mittel- und Neuplatonikern erklärt sich einerseits aus diesem Glauben an eine unveränderliche kosmische Ordnung, die von den Zahlen und ihren Verhältnissen zueinander regiert wird, andererseits durch das Gesetz der gestuften Teilhabe, das das Universum von oben bis unten durchdringt. Die von uns als Pseudo-Wissenschaft angesehene Astrologie sowie die Astronomie, die übrigen in der Antike selten namentlich unterschieden wurden, gehörten also, ebenso wie die Arithmetik und die Pseudo-Wissenschaft Arithmologie, die Geometrie und die theoretische Musik, eng zusammen und zum propädeutischen Unterricht der mittel- und neuplatonischen Philosophenschulen. Das Nebeneinander von Wissenschaft und Pseudo-Wissenschaft auch bei Klaudios Ptolemaios muß vor diesem philosophischen Hintergrund gesehen werden.

Damit soll nicht gesagt werden, daß Ptolemaios oder gewisse andere Vertreter der mathematischen Wissenschaften, wie z. B. Pappos, alle innerhalb einer Philosophenschule gelehrt hätten, aber wir wissen nicht, ob sie überhaupt neben der Abfassung ihrer Schriften Unterricht erteilten²³. Andererseits kann man wohl nicht davon ausgehen, daß in allen Philosophenschulen die mathematischen Wissenschaften als Vorbereitung zum eigentlichen Philosophieunterricht gelehrt wurden; dies war wahrscheinlich nur den bedeutenden Schulen vorbehalten, richtete sich aber sicher auch nach den persönlichen Neigungen des Schulleiters. So kann man beispielsweise aus den Äußerungen des Porphyrios in der Biographie seines Lehrers Plotin schließen, daß dieser die mathematischen Wissenschaften nicht behandelte. Aber er beeilt sich hinzu-

23) Von Klaudios Ptolemaios wird uns übermittelt, daß er Mitglied des berühmten, unter peripatetischen Auspizien gegründeten alexandrinischen Museums war, aber ob seine Mitglieder überhaupt außerhalb oder innerhalb dieser Institution unterrichteten, ist eine ungeklärte Frage.

zufügen, daß Plotin in allen Theoremen dieser Materien sehr bewandert war, selbst der Mechanik und der Optik²⁴. Im Gegensatz dazu hören wir von dem der athenischen Schule angehörigen Marininos, daß dieser am liebsten die Philosophie auf die Mathematik reduziert hätte²⁵. Immerhin sind nicht wenige Neuplatoniker auch als Mathematiker bekannt geworden, zuletzt im 6. Jh. Simplicios, der als solcher Berühmtheit bei den Arabern genoß²⁶. Auch die Qualität und der Umfang des eigentlich philosophischen Unterrichts ist sicher sehr unterschiedlich gewesen und mußte sich auch nach der Nachfrage richten. Man muß damit rechnen, daß der größte Teil der Schüler – nach dem Abschluß der Ausbildung in Grammatik und Rhetorik – mit dem Philosophiestudium, wenn sie sich überhaupt dazu entschlossen, nur eine kurze Abrundung ihrer Allgemeinbildung erstrebten und weder geneigt noch finanziell in der Lage waren, sich auf ein weiteres jahrelanges Studium einzulassen. Aber auch innerhalb derselben Schule stellte sich der Lehrer auf das unterschiedliche Niveau der Kenntnisse seiner Schüler ein. So wissen wir bezüglich der Mathematik von dem als Mathematiker bekannt gewordenen Neuplatoniker Theon, Vater der Neuplatonikerin und Mathematikerin Hypatia, daß er zwei Kommentare unterschiedlicher Art zu den *Handlichen Tafeln* des Klaudios Ptolemaios verfaßt hatte: einen großen, fünfbändigen Kommentar, der, wie er selbst in der Einleitung sagt, eine wissenschaftliche Erklärung der Schrift des Ptolemaios bietet, und einen kleinen, der sich an die Mehrheit seiner Studenten richtet, die, wie er sich äußert, nicht nur nicht dazu fähig waren, die Multiplikationen und Divisionen in gehöriger Weise nachzuvollziehen, sondern auch völlig unbewandert in geometrischen Beweisen waren²⁷. Er hatte sich folglich in diesem Kommentar darauf beschränkt, Anweisungen für die Handhabung der *Tafeln* zu geben, ohne zu erklären, warum man dabei so oder so verfahren mußte. Noch vor einigen Jahren, als man Theon als reinen Mathematiker ansah, hat-

24) Porphyrios, Vita Plotini 14,7–10.

25) Elias, *Prolegomena philosophiae*, 28,29 Busse.

26) Vgl. I. Hadot, *The life and work of Simplicius in Greek and Arabic sources*, in: *Aristotle transformed. The ancient commentators and their influence* (Hrsg. R. Sorabji), London 1990, 288 und 301 f. Hierzu grundlegend A. I. Sabra, *Simplicius's proof of Euclid's parallels postulate*, *JWI* (32) 1969, 1–24.

27) A. Tihon, *Le „Petit commentaire“ de Théon d'Alexandrie aux Tables Faciles de Ptolémée* (*Studi e Testi* 282), Rom 1978, 199 und 301.

te man sich den Kopf darüber zerbrochen, wie es denn möglich sei, daß ein Mathematikprofessor selbst als Anfänger Studenten haben konnte, die nicht einmal imstande waren, die einfachsten mathematischen Operationen auszuführen, und man hatte u. a. aus dieser Tatsache auf ein radikales Absinken des allgemeinen Niveaus in den Wissenschaften geschlossen. Die Erklärung liegt jedoch auf der Hand, wenn man davon ausgeht, daß dieser mathematische Unterricht sich an Philosophiestudenten richtete, und zwar an solche, die das vorbereitende mathematische Studium auf ein Minimum beschränken wollten und zudem wohl auch eine Vorliebe für die Astrologie hatten. Eineinhalb Jahrhunderte später erklärte Philoponos, ein Schüler des berühmten neuplatonischen Philosophen Ammonios, dessen Unterricht sowohl die mathematischen Wissenschaften als auch die Kommentierung von Aristoteles und Platon umfaßte, daß er mit seiner Schrift *Über den Astrolab* eine sehr vereinfachte Fassung eines gleichnamigen Traktats des Ammonios liefern wolle, da er sich an Studenten richte, die über keine mathematischen Kenntnisse verfügten²⁸. Auch dies deutet darauf hin, daß es sich nicht um Mathematikstudenten im eigentlichen Sinne handelte, sondern um den Teil seiner Philosophiestudenten, die ein längeres Studium nicht beabsichtigten und sich für die mathematischen Wissenschaften nicht sonderlich interessierten.

Was nun den eigentlichen, vorhin kurz erwähnten theoretischen Philosophieunterricht betrifft, so war mit dem Beginn der Kaiserzeit ein bedeutender methodischer Wechsel eingetreten. Der Peripatetiker Alexander von Aphrodisias stellt gegen 200 die Unterrichtsmethoden seiner Zeit denen der vorausgegangenen Jahrhunderte folgendermaßen gegenüber: „Diese Form der Rede (d. h. die Diskussion von Thesen) war in alter Zeit üblich, und auf diese Weise hielten sie ihre Lehrveranstaltungen ab, nicht indem sie Bücher kommentierten, wie es heutzutage der Fall ist . . ., sondern sie argumentierten, nachdem eine These aufgestellt worden war, dafür oder dagegen, um ihre Fähigkeit zu üben, Argumentationen zu erfinden, indem sie sich auf allgemeingültige Prämissen stützten“²⁹. Mit „in alter Zeit“ ist eine von Sokrates bis ins erste vorchristliche Jahrhundert reichende Periode gemeint. Auch wenn es

28) Jean Philopon, *Traité de l'astrolabe*, griech. und französ. von A. Segonds, Paris 1981, 143,5–13 und Introduction 15.

29) Alexander von Aphrodisias, In Top. 27,13 Wallies.

sich bei dieser Darstellung um eine Vereinfachung handelt – die auf Thesen ausgerichtete Argumentation war noch nicht gänzlich aus dem Unterricht verschwunden, wie wir noch sehen werden –, so zeigt sie doch, daß sich Alexander eines tiefgreifenden Unterschiedes zwischen alter und neuer Methode bewußt war. Der fortlaufende Kommentar als Unterrichtsform verdankt seine Entstehung der Tatsache, daß ungefähr vom Beginn der Kaiserzeit an in allen Philosophenschulen der Antike der theoretische Unterricht mehr und mehr die Form einer Erklärung der Texte ihrer Schulgründer, Platon, Aristoteles, Epikur und Chrysipp³⁰, annahm³¹. In der Praxis sah das so aus, daß Lehrer und Schüler gemeinsam einen Abschnitt eines philosophischen Traktats lasen und der Lehrer danach diesen Abschnitt kommentierte. Der Terminus *technicus* dafür war *συνανάγνωσις*. Oder aber der Lehrer ließ zunächst einen Schüler einen Textabschnitt lesen und erklären, um danach selbst eine korrigierende Interpretation zu liefern. Der Lehrer machte sich für seine Textinterpretation mehr oder minder ausführliche Notizen, *ὑπομνήματα* oder *commentarii* genannt, und die Schüler ihrerseits fertigten während des Unterrichts Mitschriften an, die sie gelegentlich mit oder ohne Zustimmung des Lehrers veröffentlichten. Für diese Nachschriften trifft man bei den Neuplatonikern die Bezeichnung *σχόλια* an. Manche erhaltene Schülernachschriften lassen uns auch etwas über die Länge einer aus einem Kommentar bestehenden Unterrichtsstunde erahnen, denn zuweilen ist die Einteilung des mündlichen Kommentars in *πράξεις* oder *θεωρίας* erhalten geblieben, die durchnummeriert sind: *πρᾶξις* (oder *θεωρία*) *α'*, *πρᾶξις* (oder *θεωρία*) *β'* usw., was man ungefähr mit „erste Unterrichtsstunde“, „zweite Unterrichtsstunde“ u.s.w. übersetzen kann. Gelegentlich findet sich auch die ausdrückliche Unterscheidung von *λέξις* und *θεωρία*, d. h. zwischen Worterklärung und inhaltlicher Interpretation. Die Lesung einer solchen Lektion dauert, wie ich ausprobiert habe, ungefähr 25–30 Minuten, aber man muß natürlich berücksichtigen, daß die Mitschriften den Unterricht ver-

30) Die schriftliche Ausarbeitung der stoischen Lehre war Chrysipp, nicht dem eigentlichen Schulgründer Zenon zu verdanken. Deshalb sagte man von ihm: „Wenn Chrysipp nicht gewesen wäre, gäbe es keine Stoa“ (Diog. Laert. 7,183).

31) Vgl. I. Hadot, *Le commentaire philosophique continu dans l'Antiquité*, *AnTard* 5 (1997) 169–176. Deutsch: *Der fortlaufende philosophische Kommentar*, in: *Der Kommentar in Antike und Mittelalter* (Hrsg. W. Geerlings – Chr. Schulze), Leiden/Boston/Köln 2002 (= *Clavis Comment. Antiqu. et Medii Aevi* 2), 183–199.

kürzt wiedergeben. Für die Dauer einer *πρῶξις* oder *θεωρία* kann man somit wohl 40 bis 45 Minuten ansetzen. Fortlaufende philosophische Kommentare sind uns fast ausschließlich zu Platon und Aristoteles überliefert, zu Platon nur aus der Spätzeit der kaiserlichen Epoche, wenn man von dem nur fragmentarisch überlieferten Theaitetkommentar absieht, zu Aristoteles von der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts bis zum Ende der heidnischen Philosophie und darüber hinaus.

Es ist meines Erachtens auch interessant zu erwähnen, nach welchen Prinzipien eine solche Kommentierung der klassischen Schulschriften erfolgte. Hierbei will ich mich aus Zeitgründen auf die späteren neuplatonischen Kommentare beschränken, die die Endphase der kaiserzeitlichen Philosophie darstellen, und die ihrer pädagogischen Ausrichtung wegen besonders aufschlußreich sind. Ganz allgemein ist für die Neuplatoniker charakteristisch, die Philosophien Platons und des Aristoteles als in den großen Zügen übereinstimmend anzusehen, wobei aber die aristotelische Lehre gegenüber der Philosophie Platons eine untergeordnete, propädeutische Stellung einnimmt. Diesem Sachverhalt wird in den einleitenden zwei Serien von zehn bzw. sechs Punkten in allen uns erhaltenen Kommentaren zur Kategorienschrift des Aristoteles programmatisch Ausdruck verliehen³². Die *Kategorien* stellten in dem umfassenden Lehrprogramm der Neuplatoniker die erste Schrift des Aristoteles dar, die gelesen und ausgelegt wurde. Genauer gesagt setzte sich ihr Unterrichtsprogramm aus zwei Teilen zusammen, einem vorbereitenden aristotelischen Teil, der eine Auswahl der aristotelischen Schriften unter ausdrücklicher Ausklammerung der zoologischen und exoterischen Schriften enthielt³³, und einem krönenden platonischen Teil, der eine Auswahl von Dialogen

32) Hierzu und zum Folgenden vgl. Simplicius. *Commentaire sur les Catégories* (wie Anm. 13).

33) Vgl. Simplicius. *Commentaire sur les Catégories* (wie Anm. 13) 63–93. Die naturgeschichtlichen Abhandlungen des Aristoteles, wie die *Historia animalium* und *De generatione animalium*, sind zu sehr der veränderlichen Welt der Sinne und der Materie verhaftet und ihre Gegenstände somit im eigentlichen Sinne nicht wißbar, als daß sie für die Neuplatoniker wirklich von Belang sein könnten. Die sogenannten exoterischen Schriften des Aristoteles, d. h. seine Dialoge, waren, da sie sich an ein breites Publikum richteten, in den Augen der Neuplatoniker von Aristoteles selbst nicht für den Unterricht innerhalb der Schule bestimmt gewesen.

Platons umfaßte³⁴. Auch dem den platonischen Teil eröffnenden Dialog, dem *Ersten Alkibiades*, wurden zwei Serien von einleitenden Punkten vorausgeschickt, eine erste, zehn Punkte umfassende Serie, und eine zweite Serie von acht Punkten. Die jeweils zehn Punkte umfassenden ersten einleitenden Serien des aristotelischen

34) Der Leseplan sowohl des aristotelischen als auch des platonischen Teils war nach pädagogischen Gesichtspunkten, d. h. nach Schwierigkeitsgraden gestuft, wobei das Moment des Ausreifens in Betracht gezogen wurde: Solange der Schüler nicht diese oder jene Lehre innerlich verarbeitet hatte, war es nach Auffassung der Neuplatoniker sinnlos, zu etwas anderem überzugehen. Der aristotelische Zyklus begann mit der Logik, bestehend der Reihenfolge nach aus den *Kategorien*, den Schriften *De interpretatione*, *Analytica priora*, *Analytica posteriora*, *Topica*, *Sophistici Elenchi*. Dieser Teil, das sogenannte *Organon*, sollte, wie der Name sagt, den Schülern mit den Regeln der Logik die Instrumente wissenschaftlicher Arbeit in die Hand geben. Darauf folgten die aristotelischen ethischen Schriften und fernerhin die physikalischen, die in der Reihenfolge *Physik*, *De caelo*, *De generatione et corruptione*, *Meteorologica* gelesen wurden. Der Traktat *De anima* bildete den Übergang von der Physik zur Theologie, von der die *Metaphysik* des Aristoteles einen ersten Vorgeschmack gab (vgl. I. Hadot, La division néoplatonicienne des écrits d'Aristote, in: Aristoteles, Werk und Wirkung II [Hrsg. J. Wiesner] Berlin/New York 1987, 249–285 = Kapitel III, „Deuxième point du premier schéma introductif: La division néoplatonicienne des écrits d'Aristote“, in: Simplicius. Commentaire sur les Catégories, fasc. I [wie Anm. 13] 63–93). Vor dem Beginn des eigentlichen Studiums der Philosophie, das mit den aristotelischen *Kategorien* begann, war noch eine vorbereitende ethische Schulung vorgesehen, die sich auf einprägsame Schriften ohne technischen Charakter, wie das pythagoreische *Carmen aureum* und das *Handbüchlein* des Epiktet stützen und zum Erwerb des untersten neuplatonischen Tugendgrades, der politischen oder bürgerlichen Tugenden, führen sollte, d. h. zur Beherrschung der Affekte (vgl. hierzu I. Hadot, Le problème du néoplatonisme alexandrin: Hiéroclès et Simplicius, Paris 1978 [vergriffen], 147–165, Wiederabdruck dieser Seiten in I. Hadot, Simplicius. Commentaire sur le Manuel d'Épictète I, Paris 2001, S. LXXIII–C), ohne die in der Sicht der Neuplatoniker ein Studium der Philosophie nicht begonnen werden konnte. Schon im aristotelischen Zyklus wird damit eine neue, seit dem zweiten nachchristlichen Jh. bezugte, im Platonismus belegte Anordnung der Teile der Philosophie deutlich, und zwar in aufsteigender Ordnung: aristotelische Logik als vorbereitender Teil, Ethik, Physik und Theologie oder Epoptik. Der platonische Zyklus berücksichtigt ebenfalls diese Anordnung, nur daß die einleitende Logik selbstverständlich wegfällt. Dieser zweite Zyklus ist außerdem entsprechend der Reihenfolge der neuplatonischen Tugendgrade angeordnet: *Erster Alkibiades* (Einleitung), sodann der *Gorgias* (politische oder bürgerliche Tugend), *Phaidon* (kathartische Tugend), *Kratylos*, *Theaitetos*, *Sophistes*, *Politikos*, *Phaidros*, *Symposion*, *Philebos* (theoretische, d. h. kontemplative Tugend) und als Abschluß die Dialoge *Timaos* und *Parmenides*, wovon ersterer die Physik und der zweite die Theologie rekapituliert und gleichzeitig überhöht. Zur Rekonstitution des platonischen Zyklus vgl. L. G. Westerink – J. Trouillard, *Prolégomènes à la philosophie de Platon*, Paris 1990, S. LXVIII–LXXIV.

wie des platonischen Unterrichtsprogrammes stellten eine allgemeine Einführung in die Philosophie des Aristoteles bzw. Platons dar. Die zweiten sechs bzw. acht Punkte enthaltenden Einleitungsschemata dienten hingegen als spezielle Einführung zu jedem der im Unterrichtsprogramm vorgesehenen Dialoge oder Traktate und wurden vor dem Studium jeder Einzelschrift erneut abgehandelt. Diese Einleitungsschemata haben eine wichtige Funktion. Sie leiten die Schüler dazu an, die Werke des Aristoteles und des Platon unter einem ganz bestimmten Blickwinkel zu lesen, d. h. mit der festen Überzeugung, daß die Philosophien des Aristoteles und des Platon sich im wesentlichen nicht widersprechen, daß ersterer ein treuer Schüler des letzteren war und daß die beiden Philosophen sich nur durch ihr geistiges Niveau unterscheiden: Platon ist ein göttlich inspirierter Metaphysiker, während Aristoteles stets der Seinsstufe der Natur verhaftet bleibt und auch metaphysische Fragen sozusagen von unten her, vom Naturbereich aus, angeht, weshalb beider Werke sich gegenseitig ergänzen und, obwohl sie aus verschiedenen Richtungen an die Dinge herangehen, doch grundsätzlich dasselbe aussagen. Indem weiterhin in dem ersten Einleitungsschema zu Aristoteles genau dargelegt wird, welche seiner Schriften philosophischen Charakter haben und studiert werden müssen und welche nicht, und indem von vornherein als Endziel (τέλος) der Philosophie des Aristoteles das neuplatonische Eine angegeben wird, werden die Studenten dazu geführt, die Philosophie des Aristoteles von Anbeginn an aus einer bestimmten Perspektive zu sehen: nämlich aus der der Neuplatoniker. Das zweite, aus sechs Punkten bestehende Einleitungsschema, das, wie gesagt, eine spezifische Einleitung zu einer bestimmten zu kommentierenden Schrift bietet, verstärkt noch diese pädagogische Tendenz. Indem von vornherein das Ziel (σκοπός) einer jeden im Unterrichtsprogramm enthaltenen Schrift genau festgelegt wird und die Gliederung einer jeden Schrift in Teile und Kapitel vorgenommen wird, schreibt das zweite Einleitungsschema die großen Interpretationslinien vor, die bei jeder Wort- und Satzauslegung zu befolgen sind, und schließt andere Deutungsmöglichkeiten von vornherein aus. Indem die beiden Einleitungsschemata auf diese Weise jeder Schrift ein ganz bestimmtes Interpretationsraster zuordnen, erfüllen sie nicht nur eine der Sicht der Neuplatoniker entsprechende bedeutende pädagogische Funktion, sondern sie offenbaren uns auch sehr deutlich die exegetischen Prinzipien der neuplatonischen Kommentatoren.

Vor allem in einem Punkt aber unterscheidet sich der neuplatonische Philosophieunterricht und noch deutlicher die entsprechende Literatur von unserer heutigen. Die Bücher philosophischen Inhalts, die heute auf dem Buchmarkt erscheinen, richten sich sozusagen an ein anonymes Publikum, und ich entsinne mich auch nicht, daß in meiner Studienzeit in Deutschland im Philosophieunterricht eine Vorlesung beispielsweise zu Hegel speziell für Fortgeschrittene oder für weit Fortgeschrittene angeboten worden wäre, oder daß eine solche Teil eines genau festgelegten Gesamtprogramms gewesen wäre. Die neuplatonischen Philosophen hingegen hatten mit jedem mündlichen Kommentar und mit jeder Schrift ein entsprechend seinem Niveau genau definiertes Publikum oder einen bestimmten Adressaten im Auge. Ein Kommentar zur *Nikomachischen Ethik* des Aristoteles konnte ein abgeschlossenes Studium der aristotelischen logischen Schriften voraussetzen, ein Kommentar zur *Physik* das Studium der Logik sowie der Ethik, nicht aber etwa die Kenntnis der *Metaphysik* oder der Schrift *Über die Seele*. Nach dem Grundsatz, daß man den Schüler schrittweise und ohne Sprünge vom Leichterem zum Schwereren führen müsse, hatten sie schon ihr eben erwähntes Studienprogramm angeordnet, und die von ihnen aufgestellte Reihenfolge, in der die Schriften des Aristoteles und Platon gelesen werden sollten, wurde, zumindest in den schriftlich fixierten Kommentaren, stets berücksichtigt. Damit hing zusammen, daß sie bei der Erklärung der Schriften für Anfänger, wie z. B. der *Kategorien*, keine ontologischen oder metaphysischen Probleme anders als durch vage Anspielungen zur Sprache bringen konnten. Die Festlegung des Zieles der zu behandelnden Schrift in den Einleitungsschemata diente u. a. der Definition des philosophischen Niveaus dieser Schrift, dem es Rechnung zu tragen galt. Diese pädagogischen Anliegen waren K. Praechter völlig entgangen, der in dem Kommentar des Neuplatonikers Hierokles zum *Goldenen Gedicht* und in dem des Simplicios zum *Handbüchlein* des Epiktet sowie in den alexandrinischen Kommentaren zu den *Kategorien* ein vereinfachtes, vorneuplatonisches philosophisches System zu entdecken glaubte³⁵, wo es sich in

35) K. Praechter, Hierokles, RE VIII,2 (1913) 1479–1487; ders., Simplicios, RE III A,1 (1927) 204–213. Dazu vgl. I. Hadot, Simplicius. Commentaire sur le Manuel d'Épictète, I (wie Anm. 34 [= Le problème du néoplatonisme alexandrin, Hiéroclès et Simplicius (wie Anm. 34) 47–76 und 147–165]) und, in bezug auf Hierokles, Le problème ... (wie Anm. 34) 67–143.

Wirklichkeit nur um eine durch pädagogische Rücksichten geleitete Vereinfachung handelte.

Die Erarbeitung des theoretischen Teils der Philosophie anhand von Kommentaren zu den Schriften der Schulgründer bildete jedoch in der Sicht der antiken Philosophen nicht das Endziel. Ein Zitat aus dem *Handbüchlein* des Stoikers Epiktet hinsichtlich der Kommentierung der Texte des Schulgründers Chrysipp soll dies veranschaulichen³⁶:

Wenn einer sich etwas darauf einbildet, daß er die Schriften des Chrysipp versteht und erklären kann, dann sprich zu dir selbst: Hätte sich Chrysipp nicht undeutlich ausgedrückt, dann hätte dieser hier nichts, worauf er sich etwas einbilden könnte. Ich aber, was will ich? Ich will die Natur kennenlernen und ihr folgen. Ich frage daher: wer erklärt sie mir? Und wenn ich höre: Chrysipp, dann wende ich mich ihm zu. Aber ich verstehe seine Schriften nicht; ich suche daher jemanden, der sie mir erklärt. Bis dahin ist noch kein Grund, stolz zu sein. Wenn ich aber einen gefunden habe, der sie mir erklären kann, dann bleibt mir noch übrig, die Lehren im Leben anzuwenden. Darauf allein kann man stolz sein. Wenn ich aber nur die Kunst des Erklärens bewundere, was bin ich da anderes als ein Grammatiker anstatt eines Philosophen? Nur mit dem Unterschiede, daß ich statt des Homer den Chrysipp erkläre. Ich erröte daher noch mehr, wenn jemand zu mir sagt: „Lies mir aus Chrysipp vor“, wenn ich keine Taten aufweisen kann, die seinen Lehren entsprechen.

Diese Sätze des Epiktet sind von dem Neuplatoniker Simplicios noch mehrere Jahrhunderte später mit größter Zustimmung kommentiert worden³⁷.

Die Verwirklichung einer bestimmten, den theoretischen Lehren der jeweiligen Schule entsprechenden Lebensform war das eigentliche Ziel des philosophischen Unterrichts³⁸. Der zweite, praktische Teil des philosophischen Unterrichts befaßte sich demgemäß mit dem Einüben, der Aneignung und Verfestigung der ethischen Grundsätze und hatte paränetischen Charakter, wovon die *Diatriben* und das aus diesen *Diatriben* ausgezogene *Hand-*

36) Zitiert nach der Übersetzung von W. Capelle, Epiktet–Teles–Musonius. Wege zum glücklichen Leben, Zürich 1948, 50–51.

37) Simplicios, In Encheiridion Epicteti, LXVII 1–32 Hadot (Simplicius-Commentaire sur le Manuel d'Épictète, Brill 1996) = LXVII 1–42 Hadot (Simplicius-Commentaire sur le Manuel d'Épictète, Budé Bd. 2, in Vorbereitung).

38) Vgl. hierzu P. Hadot, Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike, Berlin 1991, und ders., Wege zur Weisheit, oder Was lehrt uns die antike Philosophie?, Berlin/Frankfurt am Main 1999.

büchlein Epiktets Zeugnis ablegen. In diesem praktischen Teil fand auch eine bestimmte Form der vorhin erwähnten, aus dem theoretischen Teil verschwundenen Methoden der Thesen-Diskussion ihren Platz. Nach der Kommentierung kanonischer Texte durch den Lehrer selbst, oder auch durch einen Schüler mit Beistand des Lehrers, fand in der Regel in kleinerem Kreise ein Gespräch zwischen Lehrer und Schülern statt³⁹, d. h. ein Austausch von Fragen der Schüler und Antworten des Lehrers, und zwar in der Weise, daß der Schüler seine Frage so stellte, daß der Lehrer seinen eigenen Standpunkt als negative Antwort darauf ausführlich darstellen konnte. Der Schüler fragt z. B.: „Ist der Schmerz ein Übel?“, und der Lehrer entwickelt in längerer Begründung seine Negation dieser Frage. Die antike Literatur liefert uns nicht wenige Beispiele dieser Art. Was man heute etwas willkürlich als Diatribe bezeichnet, entspricht ganz einfach einer bestimmten Form der Thesen-Diskussion⁴⁰.

Der praktische Teil befaßte sich auch mit Anweisungen zu bestimmten Meditationsübungen, in denen der psychagogische Aspekt der Rhetorik sowie Sentenzen und Dichterzitate eine große Rolle spielten. Die Meditationsübungen sollten täglich, schriftlich oder mündlich, allein oder zusammen mit dem Lehrer vorgenommen werden. Ein anschauliches Beispiel stoischer schriftlicher Meditationsübungen ist uns in den *Wegen zu sich selbst* des Kaisers Marcus Aurelius überliefert worden⁴¹.

Nun waren sich zumindest die Stoiker und die Platoniker bzw. Neuplatoniker darüber einig, daß nicht jeder Schüler imstande war, dieses Ziel des Philosophiestudiums zu erreichen, selbst wenn alle erforderlichen theoretischen Kenntnisse seitens des Schülers erworben sein sollten. In der Sicht der Neuplatoniker war es nur sehr wenigen, einer Elite, vorbehalten, die erstrebte Lebensform zu verwirklichen. Philosophen, die es sich leisten konnten, eine Auswahl zu treffen, nahmen zumindest in den engeren Kreis

39) Z. B. bei dem Stoiker Epiktet (Diatr. 1,26,1) und den Platonikern bzw. Neuplatonikern Tauros (vgl. M. L. Lakmann, *Der Platoniker Tauros in der Darstellung des Aulus Gellius*, Leiden/New York/Köln 1995, 216 ff.) und Plotin (Porphyrios, *Vita Plot.* 3,36). Vgl. auch Athenaios, *Deipnosophistae* 5, p. 186e.

40) Dies hat H. Throm, *Die Thesis. Ein Beitrag zu ihrer Entstehung und Geschichte*, Paderborn 1932, einleuchtend dargestellt.

41) Hierzu P. Hadot, *Die innere Burg. Anleitung zu einer Lektüre Marc Aurels*, Frankfurt am Main 1997.

ihrer Schüler nur diejenigen auf, die sowohl eine gute intellektuelle Veranlagung besaßen als auch den festen Willen bekundeten, sich den Anforderungen der philosophischen Lebensform zu stellen. Der engere Kreis der Schüler war es denn auch, in dem sich die eigentliche Seelenleitung vollzog. Der Idealfall war eine lebenslange Lebensgemeinschaft von Lehrern und Schülern, in der das Vorbild des Lehrers sich voll auswirken konnte und die Beziehungen des Lehrers zu den Schülern eng genug waren, um eventuellen Tadel oder sonstige Ermahnungen erträglich zu machen. Diese Form des Unterrichts dürfte wohl nur in den wenigsten Fällen verwirklicht worden sein, so z. B. in der neuplatonischen Schule zu Athen, die durch Schenkungen aller Art finanziell unabhängig war.

Von den Stoikern, Platonikern und Neuplatonikern wissen wir, daß in ihrer Sicht auch das Alter im Hinblick auf die Aussichten der Seelenleitung eine wichtige Rolle spielte⁴². Der philosophische Unterricht konnte und sollte erst nach der Pubertät einsetzen, da zu diesem Zeitpunkt die Vernunft in ihrer Potenz voll zur Verfügung steht; auch ist die starke Begeisterungsfähigkeit des Jünglings ein Positivum, das man insofern für die Zwecke der Seelenleitung nutzen kann, als man in seinem leicht entflammaren Geist die Liebe und das Streben zum Guten und Edlen zu entzünden und ihm die entsprechenden Lehren zu vermitteln vermag. Zu einer Verwirklichung des Guten, der Tugend, kann es jedoch in diesem Alter kaum kommen. Die Hauptrolle in der Seelenleitung fällt also der Erwachsenenenerziehung zu, in der im Hinblick auf die Erfolgsaussichten die vorgerückten Altersstufen eine Vorrangstellung einnehmen. Gern kommt z. B. Seneca auf die Vorteile zu sprechen, die ihm das Greisenalter gewährt: Nur die körperlichen Kräfte, die

42) In bezug auf die Stoiker vgl. I. Hadot, *Seneca und die griechisch-römische Tradition der Seelenleitung* (Quellen und Studien zur Geschichte der Philosophie 13), Berlin 1969, das Kapitel „Die Bedeutung des Alters für die Aussichten der Seelenleitung“, 158–161. Für die Neuplatoniker bleiben für die Bewertung des Alters und die Länge des Studiums wohl die Ansichten Platons maßgebend, der im siebenten Buch seines *Staates* Unterricht in den mathematischen Wissenschaften einer Auswahl unter den 20–30jährigen zukommen lassen will und das Studium der Dialektik erst ab 30 ansetzt, obwohl ihre Unterrichtspraxis im einzelnen abweicht. Hohe Regierungsämter im Stadtstaat sollen, Platon zufolge, nach Ablauf dieses langen Studiums erst ab 50 übernommen werden (*Resp.* 7, p. 540a). Der Neuplatoniker Jamblich sagt z. B., daß die die Philosophie vollendende höchste Stufe der Theurgie „sich kaum in einem einzelnen Menschen und nur spät“ verwirklichen kann (*De myst.* 5,20, p. 228,6 ff. des Places).

Förderer der Laster, schwinden; der Geist aber ist kräftig und freut sich, nicht mehr viel mit dem Körper gemein zu haben. An die Stelle der Genußsucht trete Bedürfnislosigkeit. Er spricht von der ruhigen Heiterkeit seiner Seele und dem maßvollen Verhalten und deutet an, daß er diese nicht nur seinen Fortschritten in der Weisheit, sondern auch seinem Alter verdankt. Wie der Höhepunkt jeder Lust gegen ihr Ende hin gelagert sei, so sei auch in einem Menschenleben am erfreulichsten das Greisenalter. So erscheint in den Schilderungen Senecas diese letzte Altersstufe als die im Hinblick auf die Aussichten der Seelenleitung optimale, da der körperliche Verfall der freien Betätigung des Geistes entgegenkomme und alles weg falle, was den Menschen sonst von der Verfolgung seines eigentlichen Zieles ablenke. Das Alter ist also kein Abstieg, sondern ein Höhepunkt, aber selbstverständlich nur unter der Bedingung, daß man sich das ganze vorherige Leben lang in intensivem Studium um den Erwerb der Tugend bemüht hat. War man als Jüngling und Mann ein Taugenichts und hat man sich nicht um seine sittliche Besserung bemüht, dann allerdings bringt das Alter die Qualen mit sich, die ihm nach allgemeiner Einschätzung zugeschrieben werden. Ein glückliches Alter hat nur der Weise oder der weit Fortgeschrittene. Auch in den Augen der Neuplatoniker kann man sich im allgemeinen dem Ziel der Weisheit nur spät im Leben und unter ununterbrochenen Anstrengungen nähern.

Es ergibt sich somit ein sehr komplexes Bild des philosophischen Unterrichtsbetriebes in der Kaiserzeit. Um das Bild abzurunden, müßte, was die Neuplatoniker betrifft, noch die Rolle der Theurgie erwähnt werden, die in ihren Augen in enger Wechselbeziehung mit den traditionellen Kultriten und der Philosophie stand⁴³, aber das würde in diesem Rahmen zu weit führen.

Paris

Ilsetraut Hadot

43) Vgl. I. Hadot, Die Stellung des Neuplatonikers Simplicios zum Verhältnis der Philosophie zu Religion und Theurgie. Dieser Artikel wird erscheinen in den Akten des internationalen Kongresses ‚Metaphysik und Religion. Zur Signatur des spätantiken Denkens‘ (Würzburg 2001), Hrsg. M. Erler.